

„Ja, Mama, ich bitte dich um Verzeihung,“ rief Elfriede in Thränen ausbrechend. „O vergieb, vergieb mir.“

„Was soll ich dir denn vergeben, du wunderliches Kind?“ versetzte Frau Bazin etwas weniger schroff und unfreundlich.

„Das, was dich verhindert, mich lieb zu haben!“ schluchzte Elfriede, die Hände vor das Gesicht drückend.

Diese Mahnung des Kindes verdroß Frau Bazin, gerade weil sie fühlte, Elfriede hatte recht. Aber wie durfte sie es wagen, ihr einen solchen Vorwurf zu machen? Das Kind war doch ganz unerträglich.

„Warum bildest du dir immer ein, ich habe dich nicht lieb?“ sagte sie ärgerlich. „Geh jetzt zu Bett, Kind, und sei vernünftig.“

„So verzeihst du mir, liebe Mama?“ stammelte Elfriede angstvoll.

„Nun, ja doch, ja!“ rief Frau Bazin, „aber geh nun auch.“

„O Mama,“ flehte die Kleine, die Hände wieder zu der Mutter erhebend, „wenn du mir vergeben hast, dann gib mir auch einen Kuß, wie meinen Geschwistern!“

Frau Bazin schüttelte verwundert den Kopf und blickte die Kleine fast erschrocken an; solch Kind war ihr noch nie vorgekommen.

„Nun so komm, ich will dir den Willen thun, du sonderbares Mädchen,“ sagte sie, und dann hauchte sie einen flüchtigen Kuß auf Elfriedens Stirn, als diese demütig zu ihr herantrat. Der Kuß war ganz absichtlich flüchtig und kühl, ja kaum ein Kuß zu nennen, wenigstens erschien es Elfrieden so. Aber Frau Bazin wollte mit Willen dem Kinde keine größere Weichheit zeigen, denn sie fürchtete, der phantastischen, sentimentalcn Anwandlung der Kleinen sonst zu sehr nachzugeben, und das hielt sie für schädlich.

Elfriede saher sah in dieser kalten, erzwungenen Liebkosung ihren Urtheilspruch. Das war keine Liebe, wie sie Julie und Victor geworden. Es war alles umsonst. So stand denn ihr Entschluß fester als zuvor, und indem sie sich noch einmal ihrer Mutter zuwandte, sagte sie mit finstern Gesicht nichts als ein kurzes: „Adieu, Mama!“ Dann ging sie schnell zum Zimmer hinaus.